LANDWIRTSCHAFT: WARUM SO WENIGE BÄUERINNEN CHEFIN AUF DEM HOF WERDEN

„Wir verlieren unterwegs zu viele gute Frauen“



Warum sie Landwirtin geworden ist? „Ich möchte etwas tun, das meinen Idealen entspricht“, sagt Elisabeth Fresen. Und das sind Tierwohl, Klima- und Umweltschutz. FOTO: BJÖRN HAKE

VON MARC HAGEDORN

Die Hälfte der Agrarstudenten ist weiblich, neun von zehn Betrieben werden aber immer noch von Männern geführt. Warum nicht von mehr Frauen? Zu Besuch bei Elisabeth Fresen, die Stoffers Hof in Verden leitet.

Eigentlich sollte das Baby längst auf der Welt sein und Elisabeth Fresen sich von dem Stress der Geburt erholen. Stattdessen packte Fresen, den Bauch kugelrund, ein zerlegtes Rind ab und fror das Fleisch ein. „So war das vor vier Jahren, als ich schwanger war“, sagt Fresen. Mit zwei Wochen Verspätung kam ihr Sohn damals zur Welt, und so lange hat Fresen auf dem Hof, den sie führt, gearbeitet.

Ihrem Nachwuchs geht’s gut heute. Fresen erzählt die Geschichte, während sie gerade ein schweres Metallgitter vom Anhänger wuchtet. Sie hat ihren geländegängigen Wagen auf eine saftige Wiese an der Aller geparkt. In der Nähe grasen 15 ihrer Kühe in nahezu unberührter Natur. Sie sollen zu einer anderen Weide transportiert werden. Um das zu bewerkstelligen, baut Fresen gerade eine provisorische Umzäunung auf.

50 Kilogramm wiegt jedes der robusten Metallteile. Wenn sie heute schwanger wäre, täte sie gut daran, diese schwere Arbeit zu lassen. Aber ginge das so einfach? Sich schonen, wenn es angezeigt ist? Die Arbeit muss schließlich gemacht werden, und wer, wenn nicht sie, sollte sie übernehmen? Das ist das Leben auf dem Land, und Fresen liebt ihren Beruf. Sie ist die Chefin auf „Stoffers Hof“ im malerischen Verdener Ortsteil Eitze.

Tatsächlich könnte Fresen, wäre sie jetzt schwanger, versuchen, die Arbeit zu delegieren. Der Vater würde mit anpacken, ganz klar, und mit etwas Glück hätte sie für die Zeit des Mutterschutzes vielleicht auch eine Betriebshilfe gefunden. Aber dieses „hätte“, „würde“, „könnte“ gibt einen Eindruck davon, wie ungleich komplizierter es für Frauen als für Männer ist, einen Bauernhof zu leiten. Und das liegt nicht nur daran, dass Frauen schwanger werden können.



Jetzt keine große Sache, aber wenn sie schwanger wäre, schon: Elisabeth Fresen wuchtet ein 50 Kilogramm schweres Metallgitter vom Anhänger. FOTO: FOCKE STRANGMANN

Fresen hat ein paar Zahlen parat, die aufhorchen lassen. Die Hälfte aller Uniabsolventen in der Landwirtschaft ist weiblich, jede dritte Ausbildungsstelle in den sogenannten grünen Berufen von einer Frau besetzt – aber nur jeder zehnte Bauernhof in Deutschland wird von einer Frau geführt. „Wir verlieren unterwegs zu viele gute Frauen“, sagt Fresen, „top ausgebildet, hoch qualifiziert.“ Da stimmt was nicht.

Weniger Frauen als Männer in führender Position: Diesen Befund hat die Landwirtschaft nicht exklusiv. Allerdings hat es in dieser Branche eine besondere Qualität, wenn Frauen im Nachteil sind und irgendwann nicht mehr wollen. Fehlen der Landwirtschaft die Frauen, wäre das System familiengeführter Bauernhof nicht mehr zukunftsfähig.

„Frauen tragen auf landwirtschaftlichen Betrieben jeden Tag Verantwortung, oft sichtbar, oft aber auch im Hintergrund“, sagt Bremens grüne Umweltsenatorin Henrike Müller. „Wer die Landwirtschaft zukunftsfest machen will, muss Frauen deshalb stärken: rechtlich, sozial und wirtschaftlich.“

Das sieht Fresen genauso. „Wir müssen einen Rahmen schaffen, der es Frauen erlaubt, leichter in die Betriebsleitung zu kommen.“ Sie selbst hat vor sechs Jahren den Biohof ihres Vaters übernommen. Nach dem Abitur hatte sie sich ein Jahr Zeit gegeben, um ihre Zukunft zu planen. Das Ergebnis, sehr überraschend für ihre Eltern und ihre Schwestern: Landwirtschaft. „Ich möchte etwas tun, das meinen Idealen entspricht“, sagt Fresen. Und das sind zum Beispiel Tierwohl, Klima- und Umweltschutz.

Heute führt die 35-Jährige einen Betrieb mit Ackerbau und 100 Mutterkühen, 100 Kälbern und 60 Schlachtrindern. Sie vermarktet ihr Rindfleisch direkt ab Hof. In ihrem kleinen Laden stehen Kühltruhen und Schränke mit Hüftsteaks, Sonntagsbraten oder Krakauer vom Rind sowie Produkte befreundeter Biohöfe. Säfte und Gemüse, Eier und Eis.

Das renommierte Thünen-Institut hat vor vier Jahren eine Studie vorgestellt zur Lebenssituation von Frauen auf landwirtschaftlichen Betrieben in Deutschland und Erklärungen dafür geliefert, warum so wenig Frauen Chefin auf dem Hof sind. Die Liste der Gründe ist lang.

Da ist ein veraltetes Geschlechterbild. Hast du auf den Hof eingeheiratet, werde sie manchmal gefragt, sagt Fresen. Oder ganz ungläubig: Du kannst Trecker fahren? Dass sie selbstverständlich Trecker fahren kann und dass sie als Tochter natürlich einen Bauernhof übernehmen kann, sprengt nicht selten die Vorstellungskraft. Das liegt auch an der tradierten Vererbungspraxis: Jahrhundertelang ging der Hof fast immer an einen der Söhne des Hauses – aber das ist kein Automatismus mehr.

Fresen muss da viel Aufklärungsarbeit leisten. Ihr hilft dabei, dass sie mittlerweile in einer Rolle ist, in der ihr viele Menschen zuhören. Dazu gibt es eine Vorgeschichte. Nach der Ausbildung zur Landwirtin und dem Studium der Ökologischen Landwirtschaft dauert es nicht lange, bis sie 2018 Bundesvorsitzende der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft wird. Die AbL hat sich zum Ziel gesetzt, die Landwirtschaft umwelt- und sozialverträglich umzubauen.

> „Wer die Landwirtschaft zukunftsfest machen will, muss Frauen deshalb stärken: rechtlich, sozial und wirtschaftlich.“
> Henrike Müller, Umweltsenatorin

Weil sie eine der wenigen Frauen in Führungsgremien ist, wird sie schnell regelmäßig zu Podiumsdiskussionen oder Vortragsabenden eingeladen – eine Frau macht sich in solchen Runden immer gut. Sie wird wenig später auch Mitglied in der Zukunftskommission Landwirtschaft, die der Bundesregierung dabei helfen soll, die Landwirtschaft zukunftssicher zu machen. Ihre Lehre aus diesen Erfahrungen: Frau muss sichtbar sein, wenn man ihr zuhören und sich etwas verändern soll.

Dieses Jahr bietet einen besonderen Anlass dafür: Die Vereinten Nationen haben 2026 zum „Internationalen Jahr der Frauen in der Landwirtschaft“ ausgerufen. Die drei Bundesländer Bremen, Niedersachsen und Hamburg haben diese Vorlage genutzt und im vergangenen September bei der Agrarministerkonferenz in Würzburg eine Initiative zur Stärkung von Frauen in der Landwirtschaft auf den Weg gebracht: für Verbesserungen bei der sozialen Absicherung, der eigenständigen Altersvorsorge, bei Förderprogrammen, Hofübernahmen, Existenzgründungen und dem Mutterschutz.

„Ich würde mir zum Beispiel wünschen, dass der Mutterschutz vorher und nachher länger gilt als sechs beziehungsweise acht Wochen vor und nach der Entbindung“, sagt Fresen. Zwar ist gesetzlich geregelt, dass schwangere Frauen vor gefährlichen Arbeiten geschützt werden müssen. Aber wie soll das auf einem Bauernhof funktionieren? Ein Tier, das auskeilt, unterscheidet nicht, ob der Mensch neben ihm im dritten, sechsten oder achten Monat schwanger ist.

Auf dem Papier hat Fresen zwar die Möglichkeit, eine Betriebs- und Haushaltshilfe zu beantragen. Der Praxis-Check zeigt allerdings: „Aushilfen sind teuer, und sie sind schwer zu finden. Sie müssen einerseits qualifiziert sein und andererseits bereit, sich auf ein befristetes Arbeitsverhältnis einzulassen.“ Eine besondere Konstellation. Höhere Zuschüsse bei der Bezahlung der Hilfen könnten womöglich helfen.

Sie könne sich aber schon denken, wie die Reaktionen auf ihre Vorschläge ausfallen, sagt Fresen. „Zu kompliziert, zu teuer.“ Tatsächlich hat der Vorstoß von Bremen, Niedersachsen und Hamburg auf der Agrarministerkonferenz noch zu keinen konkreten Maßnahmen geführt. Dabei wären die Folgen für die Branche fatal, sollten Frauen dem System irgendwann den Rücken kehren. „Es sind Frauen, die den Großteil der Care-Arbeit schultern“, sagt Fresen. Und damit ist nicht nur die Versorgung der Kinder gemeint.

Wenn Angestellte auf einem Hof arbeiten, gehört ein ordentliches Mittagessen dazu – gekocht in der Regel von der Frau. Wenn die Eltern oder Großeltern noch mit auf dem Hof leben, dann kümmert sich in erster Linie: die Frau. Darauf ist die Altersversorgung in der Branche aufgebaut.

Die Altenteil-Regelung nach einer Hofübergabe gewährt dem Vorbesitzer unter anderem ein Wohnrecht, Verpflegung und ein Taschengeld. „Das setzt voraus, dass es immer eine nächste Generation gibt, die sich kümmert, also Kinder“, sagt Fresen. Warum es Bäuerinnen dann nicht leichter machen, gleichzeitig einen Hof führen und eine Familie gründen zu können?

Fresen geht so weit, dass sie für landwirtschaftliche Gremien eine Frauenquote fordert. „Themen wie Existenzgründung und Investitionsförderung brauchen eine weibliche Stimme“, sagt sie. Eine Frauenquote würde auch bedeuten, dass Männer Macht abgeben müssten.

Die gute Nachricht: Es tut sich was. Zum ersten Mal in der 78-jährigen Geschichte des Deutschen Bauernverbandes steht eine Frau als Generalsekretärin an der Spitze und führt die Geschäfte. Und im sechsköpfigen Präsidium ist immerhin ein Posten mit einer Frau besetzt.

Dass die Aufgaben von Susanne Schulze Bockeloh im Deutschen Bauernverband die Öffentlichkeitsarbeit und die Angelegenheiten der Frauen sind, findet Fresen „bezeichnend“. Die übrigen Themen wie Agrarrecht, Steuerpolitik oder Betriebswirtschaft und die Fachbereiche wie Fleisch, Milch oder Getreide liegen weiterhin in den Händen von Männern. „Das zeigt“, sagt Fresen, „dass wir erst ganz am Anfang stehen.“